

Patenschaften

von Kurt Bangert

Inhalt

1. Kinderpatenschaften
2. Integration statt Segregation
3. Die erfolgreichste Methode der Spendengewinnung
4. Kinderpatenschaft neu definiert

1. Kinderpatenschaften

„Kinderpatenschaften“ lehnen sich in ihrer Wortbedeutung an die kirchliche Tradition an, nach der ein Verwandter oder Bekannter bei der kirchlichen Taufe eines Kindes „Pate steht“. Die so zum „Taufzeugen“ erklärten Paten (von „Pater“ = Vater) gehen damit eine über den Tauftag hinaus andauernde moralische Verpflichtung ein und wissen sich für ihr „Patenkind“ in besonderer Weise verantwortlich. Die Beziehung des Kindes zum „Patenonkel“ oder zur „Patinante“ ist nicht so eng wie zu den eigenen Eltern, aber dennoch ein besonderes Verhältnis, das über viele Jahre Bedeutung haben kann. Die Vater- oder Patenschaft ist aber eher symbolisch zu verstehen.

Ausgehend von diesem Patenschaftsmodell sind viele Organisationen auf die Idee gekommen, Patenschaften aller Art zu vermitteln, meist mit dem Gedanken, damit auch eine finanzielle Unterstützung zu verbinden. Ein deutscher Pfarrer beispielsweise vermittelt Patenschaften für Kunstgegenstände seiner zu renovierenden Kirche. In Indien werden für rund 2.500 Euro Patenschaften für Orang-Utans angeboten, die vom Aussterben bedroht sind. Für 15.000 Euro hat ein Verlag die Patenschaft für die Sechende des Saarbrücker Zoos übernommen; davon profitieren nicht nur die massen Schwimmkünstler, sondern auch der Zoo selbst. Wer will, kann bei der Volkssternwarte München sogar eine Patenschaft für einen Stern übernehmen: Der Interessent bestellt einen Stern, zahlt den Patenschaftsbeitrag und erhält dafür eine entsprechende Urkunde. Ein „Büro für Weltmission“ lädt dazu ein, ganze Volksgruppen zu adoptieren, damit ihnen das Evangelium gebracht werde. Auch Tennisvereine bieten zuweilen Patenschaften für junge Mitglieder des Vereins an. In der „Deutschen Tennis Zeitung“ wird dieses Modell erklärt: „Der Sponsor oder Mäzen spendet einen gewissen Betrag für den Jugendclub. Dafür erhält er vom Verein eine Spendenbescheinigung, die er dem Finanzamt vorlegen kann. Mit diesem Geld werden seinem Patenkind sowohl das Training als auch Turnierreisen, Startgelder und Material finanziert. Der Jugendclub und der Trainer verpflichten sich, dass das Geld einzig und allein diesem Zweck zugute kommt.“

Ohne Zweifel: Es gibt Patenschaften jeglicher Art und damit zahlreiche Gelegenheiten, Geld für einen guten Zweck einzusetzen. Der Begriff „Patenschaft“ hat also eine vielfache Anwendung und Anpassung durchlaufen.

Auch im Zusammenhang mit Spenden für die „Dritte Welt“ müssen Patenschaften grundsätzlich eher symbolisch verstanden werden. Was tatsächlich gemeint ist, liegt nicht ohne weiteres auf der Hand, schon weil es ein unterschiedliches Verständnis und Handhabungen gibt, die von Organisation zu Organisation verschieden sind. Was genau sich hinter dem Konzept einer Kinderpatenschaft verbirgt, wird deshalb oft erst klar, wenn man sich Unterlagen der jeweiligen Organisation ansieht.

Auch Spendenorganisationen, die keine Patenschaften vermitteln, versuchen ihre Förderer mittels zweckbestimmter Spendenauftrufe zu regelmäßigen Überweisungen in festgelegter Höhe zu motivieren, um sie langfristig an sich zu binden und die Höhe des Spendenaufkommens kalkulierbar zu machen.

Langfristige, regelmäßige und gezielt

Klar ist: Kinderpatenschaften sind eine Alternative zu Einmal Spenden, Katastrophenspenden oder Weihnachtsspenden, die oft aus einem emotionalen Augenblick heraus und aufgrund aktueller Medienberichte über Notstellungen gegeben werden. Patenschaftsbeiträge dagegen sind langfristige, regelmäßige und gezielt: Der Spender weiß, in welches Land und Projekt seine Unterstützung geht und welches Kind von den Projektmaßnahmen profitiert.

Das Patenkind selbst bekommt in der Regel kein Geld. Die Patenschaftsbeiträge dienen vielmehr dazu, ein Entwicklungshilfeprojekt zu unterstützen. Manche Patenschaftsorganisationen fördern zudem auch Waisenhäuser oder ähnliche Institutionen. Von den Hilfsmaßnahmen und der finanziellen Unterstützung profitiert das Kind überwiegend indirekt. Anders wäre die Hilfe nicht sinnvoll. Dem Kind oder der Familie Geld auf die Hand zu geben, würde keine dauerhaften Veränderungen bewirken, die Abhängigkeit unnötig verlängern und darüber hinaus den Missbrauch erleichtern.

Meist wird den Paten mit der Übernahme einer Kinderpatenschaft das Recht eingeräumt, mit dem jeweiligen Patenkind zu korrespondieren und sich so über seine Lebensverhältnisse zu informieren. Auf diese Weise findet „Völkerverständigung“ im Kleinen statt. Wer als Pate beginnt, sich mit einem bestimmten Entwicklungsstand, einem ihm bislang unbekanntem Volksstamm, einem entlegenen Bergdorf oder einer armen Bauernfamilie gedanklich auseinander zu setzen, wird zwar nicht gleich zum Völkerkundler oder Kulturforscher, darf sich aber darüber freuen, dass er seine Horizontverweiterung mit einem guten Zweck verbindet. Manche Paten nehmen auch die Gelegenheit wahr, „ihr Patenkind“ vor Ort zu besuchen und sich über die Projektarbeit selbst ein Urteil zu bilden.

Die Korrespondenz mit einem Patenkind läuft immer über die jeweilige Patenschaftsorganisation und kann oft wegen der Sprachhürden oder des Vorschulalters eines Patenkindes kein umfassender Briefverkehr sein. Manche Kritiker bezweifeln deshalb den

Sinn solcher Schriftwechsel. Die Erfahrung lehrt jedoch, dass der persönliche Bezug bei vielen Spendern Überzeugung und Begeisterung verursacht.

In der Vergangenheit hatten Kinderpatenschaften zuweilen den Beigeschmack eines fragwürdigen entwicklungspolitischen Ansatzes. Die Kritikpunkte waren vor allem der Auswahlprozess und der individuelle Ansatz des Patenschaftskonzeptes. Einige ausgewählte Kinder wurden gefördert und hatten bessere Zukunftsaussichten, während andere Kinder im Elend verblieben. Ein weiterer Kritikpunkt war die Institutionalisierung. Oft wurden teure Einrichtungen wie Waisenhäuser oder Sonderschulen durch Kinderpatenschaften unterstützt; manchmal wurden Straßenkinder in eigens für sie geschaffene Heime gesteckt, die dann mit großem finanziellen Aufwand betrieben werden mussten. Organisationen, die solche Heime mittels Kinderpatenschaften finanzierten, wurde vorgeworfen, nicht über den Tellerrand des Patenkindes und die Mauern des Heimes hinauszublicken. Solche Kinderpatenschaften mochten den Kindern helfen und die sie fördernden Paten zur Friedenstellen, ein viel versprechendes Mittel gegen die Ursachen von Hunger und ungerechten Strukturen seien sie nicht! Und in der Tat: Man muss kein Feind von Waisenhäusern und Sonderschulen sein, um zu erkennen, dass solche Einrichtungen, so sinnvoll und notwendig sie hier und da sein mögen, keine ausreichende Antwort auf das Problem der Armut in der Welt sein können.

Selbst wenn es sich bei den unterstützen Kindern nicht um Heimbewohner handelte, sondern um Kinder, die noch bei ihren Eltern in ihrem Heimatdorf wohnen blieben, gab es in der Vergangenheit dennoch eine Ausgrenzung: Patenkinder hier, Nicht-Patenkinder dort. Mit dem Ergebnis, dass die einen von der Hilfe profitierten, während die anderen leer ausgingen.

2. Integration statt Segregation

Heute wissen wir, dass Armutsbekämpfung und Entwicklung nur dann „nachhaltig“, also selbsttragend und dauerhaft sein können, wenn sie zugleich „integriert“ und „gemeindenah“ (community-based) sind. Heute gilt es allgemein als Fehlorientierung, will man sein entwicklungspolitisches Heil in teuren Institutionen, den „weißen Elefanten“, suchen. Nicht die kostspielige Einrichtung, die oft nur vom Ausland finanziert werden kann, sondern eine autonome kommunale Entwicklung, die von den Einheimischen selbst getragen wird, ist der jetzt gültige Ansatz. Nicht Herauslösung und soziale Hervorhebung sind nötig, sondern eine möglichst inaktive Eingliederung und harmonische Einbindung in die bestehende Gesellschaft ist anzustreben. Die soziale und moralische Stärke einer Gemeinschaft zeigt sich in der Integration der sozial Schwachen, nicht in deren Ausgrenzung.

In diesem Zusammenhang wird zuweilen ein weiteres Argument gegen Kinderpatenschaften ins Feld geführt: Kinderpatenschaften seien mit zusätzlichen Kosten verbunden. Der Briefverkehr, den die Patenschaftsorganisation ermöglicht, kostet Zeit und Geld. Das Identifizieren und Fotografieren von Kindern sowie die Vermittlung an die Paten ist mit einem gewissen Aufwand verbunden. Und wenn ein Pate sein Paten-

Kind vor Ort besuchen möchte, so fallen neben den von ihm selbst zu tragenden Reisekosten zusätzliche Verwaltungsaufgaben an, die nicht umsonst sind.

Andererseits kann man sich eine Vielzahl von Spendenaufträgen sparen, weil die Paten regelmäßig und langfristig spenden. Spendenwerke, die auf private Einzelspenden angewiesen sind, müssen oft viel Geld für Spendenaufträge und Werbebriefe ausgeben, um Spender „bei der Stange“ zu halten oder Neuspender zu gewinnen. Die Paten leisten ihre Beiträge jedoch freiwillig meist für viele Jahre und halten „ihrem Kind“, und damit auch ihrem Projekt, die Treue. Was motiviert, ist nicht der monatliche Spendenauftrag, sondern das Kind in der Ferne, dessen Zukunft zu sehen sich der Spender vorgenommen hat.

3. Die erfolgreichste Methode der Spendergewinnung

In der Vergangenheit hat sich World Vision intensiv mit den Vor- und Nachteilen von Kinderpatenschaften auseinandergesetzt, das Konzept weiterentwickelt und neuen Erkenntnissen angepasst. Trotz einer Vielzahl anderer Methoden der Spendergewinnung, die auch von World Vision praktiziert werden, blieb die Organisation der Kinderpatenschaft verbunden, und zwar aus folgenden Gründen:

- Sie ist die erfolgreichste Methode, Spender für eine langfristige, regelmäßige und gezielte Unterstützung zu motivieren.
- Sie ermöglicht es dem Spender zu wissen, für welches Land, für welches Projekt und für welches Kind seine Spenden eingesetzt werden.
- Sie bewirkt dauerhafte und nachhaltige Veränderungen im Projektgebiet, weil durch die Langfristigkeit und Regelmäßigkeit der Spenden Langzeitprojekte konzipiert und durchgeführt werden können.

Ich selbst verfüge über langjährige Erfahrung in der Entwicklungshilfe und war dem Kinderpatenschaftsmodell von World Vision gegenüber zunächst höchst voreingenommen und skeptisch. Was mich jedoch überzeugte, war das von World Vision in den Achtziger- und Neunzigerjahren entwickelte Konzept des integrierten Regionalprojektes, das Kinderpatenschaften mit einem nachhaltigen Entwicklungsansatz verbindet. Hier war ein auf Langfristigkeit und Partnerschaftlichkeit fußendes Konzept, das nach den Wurzeln von Hunger und Armut fragte und dessen Entwicklungsziele von den Prinzipien der „Hilfe zur Selbsthilfe“ und der Nachhaltigkeit bestimmt wurden.

Konkret heißt dies, dass mit den Beiträgen der Kinderpatenschaften großräumige Basisprojekte finanziert werden, bei denen eine Vielzahl von Maßnahmen zusammenwirken, um die Zukunft der betroffenen Bevölkerung zu verbessern: Bau von Schulen und Krankenstationen, Anpassung der landwirtschaftlichen Anbaumethoden und Einführung von dürreresistenten Agrarerezeugnissen, angepasste Bewässerungssysteme und Versorgung mit sauberem Trinkwasser, Gesundheitsvorsorge und Hygiene, Förderung von Handel und Handwerk sowie nicht zuletzt die Verbesserung der Infrastruktur.

Bei diesem Konzept wird alsbald deutlich, dass die Paten mit ihren monatlichen Patenschaftsbeiträgen die Kinder oder deren Familien vor allem über die Projektmaßnahmen fördern. Dieser Ansatz hat es erforderlich gemacht, das Bewusstsein sowohl der betroffenen Kommunen als auch der Paten und Patinnen zu verändern. Spender, die eine Unterstützung für ein Einzelkind verstanden, mussten umdenken oder ihre Spende anderen geben. Sie lernten, dass durchgreifende und nachhaltige Veränderungen nur durch konzentrierte Aktionen ganzer Dorfgemeinschaften und Regierungsbezirke möglich sind und dass der Nutzen für das einzelne Kind nicht sofort und unmittelbar, sondern längerfristig und indirekt entsteht. Immer vorausgesetzt freilich, dass die Entwicklungsmaßnahmen auch wirklich greifen.

Den Kindern selbst kommt mehr als eine Symbolfunktion zu. Sie sind das Fenster, durch das die Spender die Projektarbeit wahrnehmen. Durch die Kinder bekommt die Dritte Welt ein Gesicht. Sie und ihre Zukunft sind das entscheidende Kriterium für gute und erfolgreiche Entwicklungsarbeit. Erfolg oder Misserfolg von Projektmaßnahmen sind vor allem an ihren Auswirkungen auf die Entwicklung der Kinder zu messen.

4. Kinderpatenschaft neu definiert

Durch die integrierten Regional-Entwicklungsprojekte (engl. Area Development Programme/ADP) gewinnt die Kinderpatenschaft nicht nur an entwicklungspolitischer Relevanz, sondern erhält darüber hinaus auch eine neue Beziehungsqualität. Statt einer paternalistischen Haltung von Gönnern gegenüber Hilfspempfängern entsteht ein Beziehungsflecht von lernenden Spendern im Norden, die sich nicht nur als bloße Geldgeber verstehen, und zunehmend mündigen Bürgern im Süden, die ihre Entwicklungsziele selbst bestimmen und umsetzen. Die Regional-Entwicklungsprojekte verfolgen einen neuen entwicklungspolitischen Ansatz, bei dem die Bewusstseinsveränderung der Menschen vor Ort Hand in Hand geht mit dem Umdenken der Spender bei uns.

Mit dem Konzept des integrierten Regional-Entwicklungsprojektes hat World Vision die Kinderpatenschaft neu definiert. Sie stellt heute eine sinnvolle Synthese zwischen persönlicher Patenschaft und einer die Ursachen von Armut bekämpfenden langfristigen Projektentwicklung dar, was in Fachgremien und der Öffentlichkeit weitgehend auf positive Resonanz stößt. Die Skeptiker und Kritiker des Kinderpatenschaftsgedankens sind indes keineswegs verstummt. Zudem entstehen Missverständnisse, sobald der Begriff Kinderpatenschaft in einer bestimmten Weise subjektiv vorderfinit wird, statt es den betroffenen Kommunen und Dorfgemeinschaften zu überlassen, was sie letztlich daraus machen.

In Deutschland gewinnt das World-Vision-Konzept der Kinderpatenschaft immer mehr Freunde, auch unter entwicklungspolitischen Fachleuten. Schweizer und Österreicher haben erst in jüngster Zeit damit begonnen, sich für das Patenschaftskonzept neu zu öffnen. Im angelsächsischen Raum gab es gegenüber Kinderpatenschaften eigentlich nie grundsätzliche Vorbehalte, weil die in Nordamerika, England, Australien, Neuseeland und anderswo aktiven Patenschaftsorganisationen in diesen Ländern zu den größten

Hilfswerken zählen und sogar als Vorerreiter im Bereich der entwicklungspolitischen Bildung und Anwaltschaft gelten.

Für die Paten und Patinnen, die regelmäßig ihre Spenden überweisen, ist wichtig zu wissen, dass sie mit ihren Beiträgen nicht nur ihren eigenen Patenkindern, sondern indirekt auch den Kindern helfen, die – aus welchen Grund auch immer – nicht in das Patenschaftsprogramm aufgenommen wurden oder nicht vermittelt werden konnten, die aber im Einzugsgebiet des Entwicklungsprojektes leben. Dem niemand soll ausgrenzt sein.

Die Paten und Spender sind keineswegs nur stumme Beobachter. Sie sind ebenso unsere Partner wie die Familien und Dorfgemeinschaften der Kinder und werden, soweit dies machbar ist, in die Projektentwicklung einbezogen. Sollten sich aus der Korrespondenz mit dem Patenkind oder aufgrund eines Besuches vor Ort Vorschläge und Anregungen seitens der Paten ergeben, so werden diese ernst genommen und an die Verantwortlichen weitergegeben.

Der Erfolg eines Entwicklungsprojektes hängt für uns ganz entschieden mit dem Wohlbefinden und den Zukunftsaussichten der Kinder zusammen. „Mein Kriterium für eine erfolgreiche Entwicklungsarbeit ist das Lächeln eines Kindes“, hat sogar James Wolfensohn, der Präsident der Weltbank, einmal gesagt. Wolfensohns Ansicht stellt schon seit langem ein wichtiges Grundprinzip von World Vision dar. Darum muss sichergestellt werden, dass die Kinder im Einzugsgebiet des jeweiligen Projektes gewisse Minimalleistungen erhalten, die unentstehend aufgeführt sind.

Diese Leistungen werden nicht in jedem Einzelfall überall im gleichen Maße erbracht oder benötigt. Das kann viele Gründe haben. Oft liegt es vor allem daran, dass die Eltern nicht geduldet werden sollen, bestimmte Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen. Wenn Eltern ihre Kinder beispielsweise statt zur Schule aufs Feld schicken, so ist das bedauerlich, aber in einem solchen Fall lässt sich der Nutzen einer Schulbildung nur durch einen oft viele Jahre dauernden Bewusstseinswandel vermitteln. Auch einkommensfördernde Projektmaßnahmen können dazu beitragen, dass Eltern ihren Kindern den Schulbesuch ermöglichen: Zum einen können sie die Ausgaben für Lernmittel bestreiten, zum anderen sind sie auf die Mitarbeit ihrer Kinder nicht mehr angewiesen.

Hier die Minimalleistungen, zu deren Absicherung World Vision die Eltern unterstützt:

- Ausreichende Ernährung
- Erhaltung der Gesundheit und Erhöhung der Lebenserwartung
- Medizinische Grundversorgung
- Kleidung
- Schutz vor Gewalt und Ausbeutung
- Schulbildung

- Vorbereitung aufs Berufsleben
- Elternschulung
- Soforthilfe in Krisensituationen
- Beteiligung an der Formulierung von Entwicklungszielen
- Aktive Teilnahme am Entwicklungsprozess
- Möglichkeit, mit Paten zu korrespondieren